

Das Wissen rauscht durch den Cyberspace

Im Neuen Museum Weserburg kann man erkunden, wie man erfolgreich daran teilnimmt

Von unserem Redakteur
Arnulf Marzluft

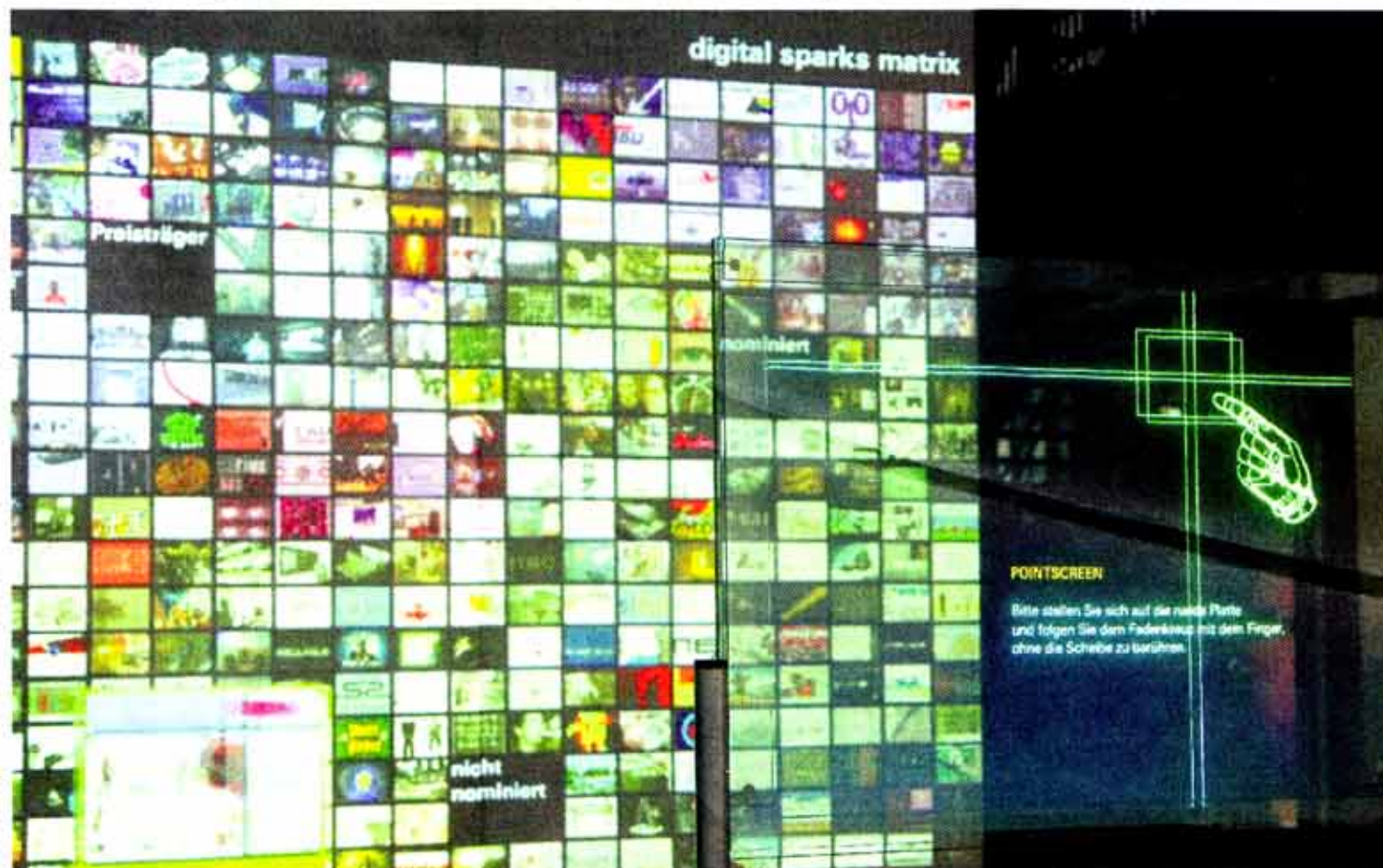
BREMEN. Die bewegten Bilder im Erdgeschoss des Neuen Museums Weserburg erfüllen auf den ersten Blick die Kategorien von Video-Installationen. Eine tiefere Absicht scheint hinter den bunten Bildern zu stecken, die sich an Computerplätzen manipulieren lassen. Doch die Absicht scheint nicht einfach und der Fall komplexer als jedes Videokunstwerk zu sein, das uns sonst in Museen begegnet.

Dafür gibt es auch einen Grund: Die interaktiv steuerbaren Videos und Bildschirmflächen geben Bilder und Texte aus einem riesigen Informationspool preis. Und damit dies geordnet und ansprechend geschieht, kümmert sich ein weltweit anerkanntes Team um die Präsentation. Es nennt sich eCulture Factory („e“ wie electronic), besteht an der Spitze aus Monika Fleischmann und Wolfgang Strauss, die beide auch für das Fraunhofer Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) arbeiten – sie ursprünglich Künstlerin und er Architekt.

Das für drei Jahre angelegte Projekt, an dem sich neben dem IAIS auch der Bremer Senator für Wirtschaft beteiligt, wird mit rund 1,3 Millionen Euro gefördert und von der Europäischen Union finanziell mit unterstützt. Für Weserburg-Direktor Carsten Ahrens bietet sich mit der Schau die Möglichkeit, ein an neuen Medien interessiertes Publikum zu erreichen, zumal es sich hier weniger um avancierte Kunst handelt, das Markenzeichen der Weserburg, als um die hybride Wirklichkeit von Schnittstellen (Interfaces) zwischen Symbol und Gegenstand.

Man kann in der Weserburg lernen, dass es sich immer um das gleiche Problem handelt: Wie lassen sich große Informationsmengen so strukturieren, dass jedermann leicht findet, was er sucht und das auf eine anregende und die Sinne frisch haltende Weise. Oder was bietet man einem Publikum an, das gern mit den neuen Medien-Mitteln spielt, dabei aber auch Erfahrungen macht und seiner Neugier ein bisschen Lauf lassen kann. Davon werden in der Weserburg vier bereits erfolgreich getestete Beispiele gezeigt.

Das Spiel „Energiepassagen“: Vor dem Verlagsgebäude der Süddeutschen Zeitung laufen leuchtende Buchstaben und Textbänder auf dem Straßenpflaster entlang, ganze Sätze auf einem großen Display. Passanten



Alle Urlaubsbilder aus 20 Jahren auf einen Blick mit sofortigem Zugriff zur Vergrößerung: „eCulture“ würde auch das das möglich machen.

haben aus Wörtern, die in der aktuellen Ausgabe erschienen sind, eins ausgewählt und bekommen nun einen Kontext geliefert. Die Interaktion zwischen Zeitungsdatenbank, dem Factory-Tool und dem Publikum hat den Stellenwert einer Kunstaktion und kann überall wiederholt werden.

Der Überblick über die Matrix: Ein paar hundert Bilder im Kleinformat werden an die Wand projiziert. Per Computer-Maus wird eine Lupe aktiv, die jedes gewünschte Bild vergrößert, über das man gerade fährt. Für Museen eine Möglichkeit, große Teile des Bestandes oder gar den ganzen Bestand komprimiert darzubieten und ein Werkzeug für Detailbetrachtung mitzuliefern. Interessant für jeden, der aus großen Bilddatenmengen unkompliziert auswählen möchte. Eine Idee, die bei Bildagenturen und auch welt-

weit auf Nachfrage stößt, wie die beiden Factory-Worker versichern.

Die Bilder sind zudem als Schnittstelle zu weiteren Informationen zu nutzen. Im vorliegenden Fall zu Projekten eines Wettbewerbs, der unter dem Titel „Digital Sparks Matrix“ zwischen 2001 und 2006 stattgefunden hat. Man entdeckt den Computer-Animations-Oldie Pacman ebenso wie Cartoons und Clips oder nützliche Dinge wie „intelligente“ Schuhe, mit denen Blinde auf unwegsamem Gelände stolperfrei vorwärtskommen. Das Projekt lässt sich auf DVD wie im Internet abrufen.

Schwimmen im Datenmeer: Von zwei Installationen kann sich der Kunstfreund auch für seine Surfstunden zuhause anregen lassen: „Medienfluss“ und „netzspannung.org“. Der erste Fall saugt durch gegen-

läufig laufende Bänder die Wahrnehmung geradezu an und gibt Wörter auch akustisch aus, so dass man sich fühlt wie im Cageraum der Bremer Kunsthalle. Ein Text-Rauschen und -Fluss im Cyberspace. Hinter der künstlerisch aktiven Oberfläche mit Bildern, Wörtern und Textfragmenten verbergen sich vollständig archivierte Dokumente, die man durch Mausclick auch abrufen kann. Die Dokument-Daten sind in dem Online-Archiv netzspannung.org hinterlegt, so dass man beim „Medienfluss“ von einem künstlerisch wie intelligent gestalteten Browser sprechen kann, der beim Zugriff auf Bilder und Texte den Spieltrieb weckt.

> „Wissenskünste aus der eCulture Factory“. Neues Museum Weserburg, bis 29. Oktober. www.nmwb.de; www.eculturefactory.de.

Multiple Seele in der Wüste

Von Trottas „Ich bin die Andere“

Von unserem Mitarbeiter
Wilfried Geldner

BREMEN. Es ist die alte Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde, vom Studenten, der sein Spiegelbild verkaufte, von der Frau mit den drei Gesichtern. Als Kino-Thema, vornehmlich im Genre des Thrillers, ist derlei Doppelgängerei immer wieder abendfüllend. Vor allem dann, wenn uns die gesplittene Persönlichkeit zu ihrem Komplizen macht. Schwierig wird es dann, wenn sich ein Film nicht zwischen psychologischem Porträt und Horrorszenerario entscheiden kann. Margarethe von Trottas „Ich bin die Andere“ gehört in diese Kategorie. Da mag sich die Hauptdarstellerin Katja Riemann noch so sehr nach der Decke strecken – und auf Seidenbetten räkelnd.

Schuld am Elend der tagsüber äußerst tüchtigen Anwältin Carolin Winter (Katja Riemann) ist deren hartherziger Vater. Ob der sie in der frühen Kindheit vielleicht vergewaltigt hat, wie die Tiefenpsychologen schließen mögen, bleibt dahingestellt. Der Film lässt es offen, legt es aber nahe.

Psychisch und verbal schreitet die perfide Vergewaltigung indessen bis in die Gegenwart fort. Der alte Herr macht, in einem Rollstuhl sitzend, das längst gereifte Töchterchen am Telefon zur Schnecke, bittet mit barschen Worten zur Konzentration, ist überhaupt äußerst kurz angebunden. Jeder vernünftige Mensch würde in dieser Situation den Hörer auf die Gabel oder das Handy an die Wand knallen. Doch Carolin bleibt das untertänige Töchterlein. Ganz am Ende des Films, der Betrachter hat diese Vater-Tochter-Beziehung längst begriffen, wird der Alte verbal nochmal Tabula rasa machen: „Der erste Mann im Leben einer Frau ist immer der Vater“, erklärt er dann dem schon in den Startklötzen stehenden Bräutigam, „das hat die Natur so eingerichtet.“ Ihm, dem Schwiegervater, bleibe allenfalls die Fälschung vorbehalten.

Bis der Zuschauer an diese Stelle des Dramas gelangt, kann er freilich einiges erleben: Zum Beispiel wird er Zeuge, wie der brave Ingenieur Robert (August Diehl) zu Carolas Opfer wird. Als leichtes Mädchen angetan, stößt sie in der Hotelhalle das Bodenpersonal mit rauer Kehle vor den Kopf – um dann in Roberts Bett zu landen, wo sie sich alsbald ihre Klamotten vom Leibe streift.

> FSK: freigegeben ab zwölf Jahren